

Nun war, als dieses geschah, gerade Gladys Oliver auf zwei Tage in Paris zu Besuch. Und die ist mit Plank nicht verwardt. Die kann er mehr als gut leiden.

Sie ließ ihn während dieser zwei Pariser Tage ein dutzendmal vergeblich warten. Und an dem Tage, da er den Hutladen in Gang gebracht hatte, mußte er noch eine halbe Stunde länger ausharren. Dann aber strahlte sie übers ganze Gesicht, als sie endlich zu ihm kam.

Denke dir nur, ich habe einen ganz neuen Raden gefunden", begrüßte sie ihn. "Einen einfach fabelhaften Raden... Hüte! Schau doch den zum Beispiel an! 500 Franken... nicht billig, aber diese Qualität!"

Und Gladys setzte den Hut aus Arianes Raden auf, den Hut, der noch vor wenigen Stunden 50 Franken gekostet hatte, dessen Preis aber dann Peter gemacht hatte...

Nun, es soll ja vorkommen, daß die Gutrechnungen junger schöner Damen von Männern bezahlt werden, mit denen sie nicht verheiratet, mit denen sie auch sonst nicht verwardt sind. Dieser Mann war in diesem Falle Peter Frank. Der Mann mit der feinen Psychologie, der gute Ratgeber Arianes...

Nun: Soll man gute Rat schläge geben? Peter Plank hat es sich abgeröhnt.

Flaps, der erfolgreiche Hund

Eine Geschichte von den Hintergründen des Ruhmes.

Von Anton E. Zischka.

Flips kam in den Besitz der schönen Anna Stent, weil sie von zwei jungen Männern geliebt wurde und weil sie erklärte, nichts würde sie lieber besitzen als einen der klugen, tapferen und schönen schottischen Terrier, die jetzt so sehr Mode sind. Hall, der eine Berouberer, war reich und jung, auf seiner Musterfarm züchtete er Rassehunde. Terrier. Ein ganz raffines, wunderbares Tier, das sicher alle Preise gewinnen würde, und für das man ihm eben vergeblich 3000 Mark geboten hatte, wollte er der Angebeteten schenken. Sein Nebenbuhler aber, durchaus nicht reich und durchaus kein Kenner, erriet diesen Plan und schenkte Anna den Flaps. Der junge Mann hatte aus dem Telefonbuch die Anschriften von Züchtern herausgesucht, mit viel Opfern Flaps erworben, 60 Mark für ihn bezahlt. Flaps war treu, er lief gleich auf Anna zu und eroberte mit seinen großen braunen Augen im Sturm ihr Herz. Etwas von dieser Liebe zu Flaps färbte — wie erwartet — auch auf den Spender ab.

Als am Abend nach der feierlichen Hundeverbreichung Hall kam, fand er ein sehr verheißendes Paar und... Flaps. Gleich wurde der Besucher um seine Meinung gefragt, und er sollte das Tier bewundern. Nun, Flaps war wirklich ein lieber Kerl... aber Rasse, ein Terrier?

Hall überlegte im Augenblick, daß, wenn er die Wahrheit sagte, seine Ausichten bei Anna auf Null sinken würden, daß er als neidisch gelten würde. So lobte er Flaps ein wenig, die dünnen Beine und den gedrunghenen Kopf.

Hall ging und dachte einen Plan aus. In zwei Monaten sollte eine große Hundeaustellung stattfinden. Man hatte auch Hall mit seiner Zucht eingeladen. Wenn es ihm gelang, Anna zu bewegen, auch ihren neu erworbenen Flaps auszustellen, dann würde das eine Blamage werden, die sie nie vergessen würde, vor allem nicht dem Schenker, diesem jetzt so bevorzugten Richard Bell.

Es kam die Ausstellung, und Hall brauchte Anna gar nicht zuerst zu zureden, um Flaps in den Wettbewer zu bringen. Wochen früher schon hatte sie ihn gebeten, ihr eine Einladung zu verschaffen, die Formaltäten zu erledigen. Hall triumpierte, auch Anna und Richard triumphierten. Denn sie liebten Flaps. Und Liebe macht blind.

Am Abend vor der Schau hatte Richard einen Züchter kommen lassen, um Flaps herzuwischen. Hüften und Saare trugen, mit Taktum einreihen und was eben so zu tun ist. Der Mann tat schweigend seine Arbeit. Richard ging dann ein Stück Weges mit ihm, und gab nicht Ruhe, bis er die Meinung des Fachmannes hörte, daß Flaps die ärgste Mischrasse, der gewöhnlichste Promenadenhund sei, den der Züchter je hergerichtet hätte. Daß, wenn das Tier mehr als zehn Mark gekostet hätte, der Verkäufer ein Betrüger gewesen sei. Richard fühlte sich nicht wohl...

Er fühlte sich noch weniger wohl, als am nächsten Morgen Anna stolz mit Flaps an der

Seine, Richard am Arm zur Hundeschau ging. Flaps war schlechter Laune. Man hatte dem Tier — um es lebhaft zu machen, wie der Züchter sagte — seit 16 Stunden kein Futter gegeben. Der Hund war ganz umsonst um sieben Uhr früh zur Küchentür getrappt; aber vergeblich krachte und bellte er. Es hieß fasten.

Nun lag er also auf einer Strohmatten inmitten fremder Hunde, und noch immer war keine Spur vom Fressen zu entdecken. Anna sah die anderen Tiere an, sie besuchte den Stand Halls, der seinen berühmten Terrier da hatte — eben den, den er nach ihrer Niederlage Anna schenken wollte, zusammen mit dem sicher gewonnenen Silberpokal.

Zehn Minuten fehlten noch bis zum Rundgang der Preisrichter. Anna hatte immer wieder eine Kleinigkeit an Flaps zu richten. Und als sie sein Halsband lockerte und es ihm umlegen wollte, da nahm der Hund die Gelegenheit wahr: Mit einem Satz war er von der Matte weg, erreichte die Tür und rannte im Galopp nach Hause zu seinem Fressen. Zuerst waren Anna und Richard gelächelt. Wenn man Flaps nicht rechtzeitig zurückgeschafft, schied er aus dem Wettbewerb aus. Richard hoffte inständig, daß dies der Fall sein möge. Anna aber ließ ihrem Vorhaben nach, ein Auto wurde genommen, eine phantastische Jagd begann. Flaps aber trieb der Hunger. Er gewann den Rennen. Bart aufleuchtend führte er zur Küchentür des kleinen Hauses, das Anna bewohnte, krachte, bellte wie wahnsinnig.

Am Abendblatt der Lokalzeitung stand dann diese erstaunliche Geschichte: Von einem geheimnisvollen Instinkt geleitet, einem so oft bei hochgezüchteten Tieren wahrgenommenen sechsten Sinn, hat heute vormittag Flaps, ein herrlicher schottischer Terrier, seine Herrin Anna Stent vor großem Schaden bewahrt. Während das Tier bei der Hundezucht-Ausstellung die Preisrichter erwartete, fühlte es plötzlich, daß daheim etwas nicht in Ordnung sei. Der Terrier rief sich los und — obwohl sonst überaus folgsam — jagte trotz aller Rufe dem Hause zu. Hier suchte er sofort den rückwärtigen Eingang auf und lockte durch sein wütendes Gebell Nachbarn und einen Schutzpolizisten herbei. Gerade zur rechten Zeit, um diesem zu ermöglichen, zwei Einbrecher festzunehmen, die mit Silber und Wäsche in beträchtlichem Werte verschwinden wollten. Dank dem Hund Flaps kein Stents konnten die Spitzbuben festgenommen und die erbeuteten Gegenstände sicher gestellt werden. Leider hat Flaps durch seine Tat seine Beurteilung bei der Schau verärgert und ist so des Preises verlustig gegangen, der ihm sicher zu teil geworden wäre...

Diese Geschichte gefiel der Zeitung der Kreisstadt, und sie bat um ein Bild von Flaps und seiner Herrin. Die Erzählung machte auch auf andere Blätter Eindruck, und so kam Flaps zu eifelnhalb Spalten Berichten, vier Bildern und zur Berühmtheit in der ganzen Gegend.

Halls Wunder an Rasse aber erhielt vier Zeilen in der Fachzeitung des Züchtervereins. Richard Bell ist nun mit Anna verheiratet, und Flaps darf so ziemlich alles tun, was er will. Er ist ja berühmt.

Eine etwas phantastische Hundegeschichte? Nun, es soll Ähnliches nicht nur bei Hunden vorkommen. — Finden Sie nicht?

Ein bitteres Erlebnis

Von Karl Rinndt.

„Ei, wer kommt denn da?“ hörte ich neulich beim Betreten einer kleinen Weinkneipe eine fest-fröhliche Stimme. „Trübt mich mein entzündetes Auge oder bist du wirklich in höchst-eigener Person, alter Freund und Kupferstecher?“ Worauf ich erkennen mußte, daß diese Stimme meinem Schulfreund Gustav Peters gehörte, der — wie sich bald herausstellte — die dreißigjährige Jahre seit unserer Trennung dazu benutzt hatte, den Posten eines Oberrechnungsrats beim Renscheider Finanzamt zu erklommen. Er war — wie man in akademischen Kreisen so sagen pflegt — hochgeehrt, mich wiederzusehen und konstatierte, daß ich mich kaum verändert habe, obwohl der Zahn der Zeit, der so viele Tränen trocknete, auch an uns nicht spurlos vorübergegangen sei. Ich konnte in sein herzlich schallendes Lachen nicht ebenso intensiv einstimmen, weil ich mich dunkel erinnerte, diese an sich sehr wichtige Redewendung schon einmal gehört zu haben. Die Tatsache, daß ich Schriftsteller ohne feste Anstellung sei, stimmte ihn mitleidig-nachdenklich:

„Ja, wie mans treibt, so gehts! Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Aber schließlich sind wir Beamten auch nicht auf Honig gebettet! Travailler pour le roi de Prusse“.

sagte man früher — und in dieser Sau-Republik... Ach so, du bist wahrscheinlich mege links! Schwamm drüber! Politisch Red — ein garstig Red. Darum keine Feindschaft nich. Politisch is Privatsache! Ich lasse jeden nach seiner Fasson selig werden! Wenns Herz nur rein is! Bist du auch in den Stand der heiligen Ehe getreten oder immer noch in alter Frische? — Zweimal schon und wieder geschieden? — Na — alle guten Dinge sind drel! Mut zeigt auch der lahme Ruck! Keiner wandelt ungekrast unter Palmen —: ach, wie so trügerisch... Wenn man nur seinen goldenen Humor behält! Darauf müssen wir aber einer guten Flasche den Hals brechen! Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang — und wenn man schon auf alles verzichtet muß, kann man ja mit dem Gesang anfangen, wie?“

Ein glückseliges Lachen durchwühlte Bauch und Doppelhinn und ich benutzte die Gelegenheit, um den Kellner mit schwacher Stimme um einen Rognak zu bitten.

„Das sind goldene Worte! Mir auch einen, Ober! Das Rognak is halt das wärmst! Rächle. Was kann das schlechte Leben nützen? Man lebt doch nur so kurze Zeit und is! So lange tot! An einem Glas is noch keiner gestorben. Na — und was sagt du zu unserm guten Franz Hufschmidt? Dem hats auch keiner an der Wiege gelungen, daß er noch mal Abgesang mir! Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln und wer das Glück hat, führt die Braut heim. Ein freundschaftliches Prostchen, alter Schwede! Woll'n wir uns mal einen hinter die Binde gießen wie in alter Zeit! Gefagt, getan, für Mutter Rognak war dies natürlich angenehm. Jarvoll, Herr Bedienungsrat, haben Sie die große Güte! Einer ist keiner und doppelt genügt hält besser. Man muß die Feste feiern wie sie fallen. Post multa saecula pocula nulla! Bist wohl auch noch der alte potator? Warum auch nicht? Man muß das Räm am nähm, nie das Räm am is, sage ich immer. Hat schließlich jeder sein Rächchen zu tragen! Warum plötzlich so tieffinnig? Denkt du über die Unsterblichkeit der Matkäter nach?“

„Prost!“ schrie ich, nachdem ich dem Kellner das Glas weggerissen hatte, und schüttelte es hinunter, um einen Schwächeanfall zu überwinden.

„Das hätten wir beide uns auch nicht träumen lassen, daß wir uns auf dieser Erde noch einmal sehen würden — wie? Ja, die Welt ist klein! Is er das nu oder is er das nicht? dachte ich mir, als ich dich sah. Du kennst doch den Weg von dem „Kleinen Dicken“ Gott, haben wir da gelacht! Lachen ist doch die beste Medizin. Man darf sich nicht unterkriegen lassen. Das Leben ist der Güter höchstes doch, sagt mein Kollege Schmidt immer. Kunststück — der mit seinem Nierenleiden! Wir fünf- undachtziger sind eben ein guter Jahrgang! Ausgezeichnet sieht du aus — kaum verändert! Wenn natürlich auch der Zahn der Zeit...“

Mit letzter Kraft aufspringend sah ich nach der Uhr:

„Um Gottes willen — schon halb sieben! Und ich muß bis acht Uhr noch eine dringende Arbeit...“

„Verstehe, verstehe: die Kunst geht nach Brot! Oder ist da etwa ein „cherches la femme“ im Spiel? — Er drohte schelmisch mit dem Zeigefinger. „Gesteh's nur: da liegt der Hase im Pfeffer! Na ja: Minnedienst geht vor Herrenpflicht. Ausgeschoben ist nicht aufgehoben, es ist ja noch nicht aller Tage Abend! Behüt dich Gott, es war zu schön gewesen. Also auf ein andermal! Buona sera, mein Lieber, und au revoir, wie der Franzose sagt. Hall nich in 'n Briefkasten — immer Gile mit Beile! Hat mich wirklich gefreut! Also du rufst mich an — Central-Hotel: mohlgemerkt! Dann wollen wir uns bei einer Flasche edlen Weins in Erinnerungen ergehen und unserer Jugend gedenken! Ja, ja, schon ist die Jugend, sie kehrt nicht mehr —“

„Guten Abend“, sagte ich, „es hat mich auch sehr gefreut. Es klappert die Mühle am rauschenden Bach und auf Regen folgt Sonnenschein. Wer andern eine Grube gräbt, braucht darum seinen Nächsten nicht zu lieben, solange er warm ist. Und man soll die Nacht nicht vor drei Tagen loben, denn es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. In diesem Sinne: a reviderci! Morgen, Morning, Wiedersehen! Was du nicht willst, das man dir tu, denn es könnt geladen sein — God save the Queen — in Ewigkeit, Amen!“

Damit entronn ich und hörte hinter mir: „So ein Abschied! Und so was schimpft sich Schriftsteller!“

Verantwortlich i. V. Hugo Weide, Altena. Druck und Verlaa: H. A. Sank, Altema.

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 32

Samstag, den 15. August 1931

98. Jahrgang

Der interessante Fall

Schizze von Max Geißler.

Es ist halb zwei Uhr, nächtlich und pechfinster. Paveltisch kommt aus dem Kasino in Serajewo. Er hat gespielt — ist blank. Nicht einmal ein Auto kann er ruhen, in diesem Sundemitter! Er zieht also seinen Hut auf die Ohren, schlägt den Mantelkragen hoch, trottel heim. Unseliger Tag! Erst der Streik mit Alexander Seever, Eiserfuchtszene wegen einer Frau, noch dazu im Kaffeehaus und während eines entsehligen Gewitters. Und nun die unselige Nacht. Teufel auch! Paveltisch ist doch sonst immer ganz in Ordnung.

Da kommt etwas um die Ecke, um die der Wind pfeift. Etwas Schwarzes, Armseliges, verkriecht sich in einem Umschlaghut und tastet sich so an der Wand des Hauses entlang; streckt die Hand vor Paveltisch aus und bittet um ein Almosen. So sieht nur das tiefste Elend.

Paveltisch sucht in seinen Taschen — leer. „Nicht eine Para, Frau! Es tut mir leid.“ „O, Madonnal!“ Sie schlägt die Hände wieder vors Gesicht. Der Wind heult. Aber Paveltisch hört ihr Schluchzen durch den Wind. So hat ihm das Weh der Armut nie ans Herz gestoßen! Der Tag soll nicht verloren sein... Paveltisch bleibt stehen, läuft ihr nach, legt ihr etwas in die Hand und verflucht rasch wieder in die Finsternis.

Die Frau betastet die Gabe, kommt damit zur nächsten Laterne — es brennen nicht viele in dieser Straße — und erkennt: eine goldene Armbanduhr im Riemen! Sie wartet, weil sie denkt, der Mann muß ja umkehren. Er kommt nicht. Die Uhr zeigt fünf Minuten vor zwei...

Um zwei Uhr in dieser Nacht wird Alexander Seever in einer Vorstadtstraße erschossen. Drei Minuten später entdeckt ihn eine Militärpatrouille. Zwei Geschosse haben ihm die rechte Schläfe durchbohrt. Die Waffe wird im Rinnstein gefunden. Seever ist nicht beraubt worden. Er hat keinen Fingerring gehabt...

Ja so! Paveltisch hatte den wilden Auftritt mit ihm, das war gegen sechs Uhr abends. Am Morgen, während er noch im Bette liegt, ist Polizei da und holt ihn. Er hat nach ein Uhr das Kasino verlassen, so sagt man; auf die Minute genau weiß man es nicht. Aber er ist blaß gewesen, verflört, hat gespielt und verloren wie ein Unfinninger.

Paveltisch erklärt: Er hat doch in der Morbstraße nichts zu suchen gehabt, wohnt in der Nähe des Mohammedanerviertels, hat den Tatort zu Fuß in so kurzer Zeit gar nicht erreichen können! Der Revolver? Ja, es ist der seine; aber er hat ihn an Seever geliehen. Bei dem war wenige Tage zuvor ein Einbruch geschehen — und die Waffe kann da geraubt worden sein. Zur Zeit der Tat will er einer Bettlerin seine Armbanduhr geschenkt haben...

Es ist ja unglaublich! Der Alibiweis mißlingt vollkommen. Das Schmutzgericht verurteilt Paveltisch zum Tode durch den Strang... Ueber dem Hofe des Gerichtesgebäudes dümmert Morgenröthe. Der Galgen ist aufgerichtet. Die Vertreter der Justiz erscheinen. Der Richter ist da, der Rechtsanwalt, ein paar Neugierige. Auf dem benachbarten Dache flüstert die Kurbel eines photographischen Apparates. Eine Worte öffnet sich in der Gefängnismauer. Paveltisch! Die Schwere der Stunde schauert ihm ins Mark. Alles wartet, alles ist bereit — nur der Senker fehlt! Die Richter beraten. Ein Todesurteil muß nach dem Gesetz vor dem Schläge der sechsten Morgenstunde vollzogen sein. Jetzt ruft die Glocke aus dem Gerichtesgebäude sechs Uhr. Ein Telegraphenbote fordert Einlaß in den Hof. Depeche des Senkers: Krankheitsfall! kann er nicht abreißen von Tarasdin, wo er am Tage zuvor ein Urteil vollzogen hat. Die Depeche ist zur rechten Zeit angekommen, aber wegen

schwerer Gewitter am Eintreffen verhindert worden. Man führt Paveltisch in seine Zelle zurück; er wird gehängt werden, sobald der „Meister“ gesund ist. Der Rechtsanwalt meint: „Nach geheimer Sitte ist der Verurteilte frei, wenn während der Vollstreckung ein Hindernis eintritt.“

Wie sie in den Gängen des Gerichtsgebäudes darüber streiten, naht eiliges Schrittes ein Wächter mit einer armen Frau. „Ich bin gekommen, einen Unschuldigen zu retten“, sagt sie mit fliegendem Atem. „Ich habe erst in dieser Nacht von der Verhandlung erfahren...“

Sie wird Paveltisch gegenübergestellt und erkennt ihren Wohlthäter. Er jedoch kann sich ihres Gesichts nicht entfinnen.

„Ich vergesse den Augenblick nie, in dem mir Herr Paveltisch die Uhr gab“, beteuert die Frau, „denn durch das Mitleid dieses Mannes wandelte sich mein Elend. Es war fünf Minuten vor zwei. Die Uhr konnte im Kaffeehaus nicht gefunden werden, weil ich sie bei einer Nachbarin verpfändet hatte. Hiermit stelle ich die Initialen D. P.“

Das Verfahren wurde wieder aufgenommen. Paveltisch freigesprochen.

Heute hat die Frau in Serajewo ein kleines Kaffeehaus. Dort hängt die Uhr in einem Gehäuse aus Glas. Paveltisch hat sie ihr zur Erinnerung gelassen.

Die Zwille

Schizze von Hermann L. Schillings.

„Was tragen Sie da für eine absonderlich geformte Vorstecknadel, gnädige Frau?“ fragte der Stadtsyndikus Dr. Willner die Geheimrätin.

Frau Heinsberg nestelte die Büfennadel los und reichte sie dem Syndikus. „Das ist die Nachbildung einer Zwielle“, erwiderte sie und lächelte ihrem Gatten zu.

„Wichtig“, sagte der Doktor, „solche Dinge habe ich mir als Junge auch aus einem gebogenen Eichenzweig, einem Stüchchen Leder und zwei Gummisträngen zum Strecken der Sperlinge und der nachbarlichen Fensterheben angefertigt. Wir nannten sie Katapulte.“

Er wollte die Nadel zurückreichen, da las er auf ihrer Rückseite die Gravur: Gaudemus igitur. 25. 5. 96.

„Mit der Inschrift muß es doch eine besondere Bewandnis haben, gnädige Frau.“ „Hat sie auch. Mein Mann war schon als Junge ein trefflicher Zwillenschütze und führte stets eine bei sich. Und später rettete sie ihn sogar aus schwerer Gefahr. Hätte er sie damals nicht so frohlich zusammen, so sähen wir heute nicht so frohlich zusammen.“ — Doch das erzählst Du am besten selbst, Paul.“

Geheimrat Heinsberg zerknüllte den Rest seiner Zigarre in der Aschenschale. „Ja, das war eine eigentümliche Sache damals im Jahre 1896. Dank staatlicher Zuwendungen hatte ich junger Wissenschaftler mich der Australien-Expedition anschließen können, die der bekannte Pariser Forscher Forjotzon ausrichtete.“

Allmählich waren wir immer tiefer in die australische Wildnis, deren Tier- und Pflanzenleben wir durchforschen wollten, eingedrungen und befanden uns mindestens 800 Kilometer von der letzten Ansiedlung der Weißen entfernt. Wir hatten ein recht festes Blockhaus errichtet, da wir mehrere Monate hier verweilen wollten. — Es war sehr gefährlich im Busch. Nicht nur die üblichen Gefahren des tropischen Urwaldes bedrohten uns, besonders hatten wir die tödlichen Giftspieße der Eingeborenen zu fürchten.

Eines Vormittags sah ich allein mit Aufsehnungen beschäftigt unter dem Sonnendach vor der Hütte. Nur Buttlir, unser Präparator, arbeitete im Innern. Alle anderen waren schon

vor Sonnenaufgang zu einem Jagdzuge aufgebrochen. Es war sehr heiß, und ich hatte in der Nacht wegen der Schwüle schlecht geschlafen, so wollte die Arbeit nicht von der Hand gehen. Ich ließ bald den Schreibstift sinken und träumte mit halbgeschlossenen Lidern vor mich hin.

Da gaulerte plötzlich ein prachtvoller Tagfalter vor meiner Nase umher. Es war ein wunderschönes Exemplar des Troibes paradisicus. Daß er auf Neuguinea vorkam, wußte ich. Nun war es mir sehr wertvoll, ihn auch hier im australischen Busch zu bestaunen. Zudem glaubte ich in ihm eine seltene Art gesehen zu haben. Schnell ergriff ich den Kächer, der unter dem Sonnendach hing, und eilte dem Falter nach. — Es war wie verheißt. Glaube ich, ihn schon zu haben, so entwich er mir, um sich in einiger Entfernung wieder niederzulassen. Einen recht mühsamen Weg führte mich der Falter. Ich mußte dichtes, mit langen, spitzen Dornen besetztes Buschwerk umgehen. Gewisse von raubfälligen Schlingpflanzen verlegten mir den Weg. Es war eine furchtbare Anstrengung, sich hindurch zu arbeiten. Dazu kam die Angst, den Schmetterling aus den Augen zu verlieren. Bei meinem Jagdeifer achtete ich nicht darauf, daß ich mich immer weiter vom Blockhaus entfernte. Da überflog der Falter ein Gebüsch, das dicht mit den Ranken einer Soppenart durchflochten war. Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich hindurch gemunden hatte. Ich fürchtete schon, daß mir das Tier verloren sei, da sah ich mich am Rande einer fast kreisrunden Lichtung.

Etwas 80 Gänge im Durchmesser. Velleicht war sie durch einen Windbruch entstanden, vielleicht befand sich hier auch früher einmal eine Ansiedlung der Eingeborenen.

In Schweiß gebadet, an Händen und Beinen zerkratzt stand ich da. Aber der Anblick, der sich mir bot, entschädigte mich für alle ausgestandenen Mühen. Siellen Sie sich vor: die ganze Fläche war von einem Blumenflor bedeckt, wie ich ihn in solcher Ueppigkeit und Farbenpracht noch nie gesehen hatte. Und darüber hin flatterten Tausende von Schmetterlingen in allen Größen und Farben. Ein Wunder, ein Paradies von unbeschreiblicher Schönheit. Zu meiner größten Freude wiegen sich unter den Faltern Dugende von der Art, zu denen der von mir verfolgte zählte. Bald barg meine Sammelschachtel eine Anzahl dieser farbenprächtigen Tiere.

Mit einem Male überfiel mich ein unangenehmes, unerklärliches Gefühl. Ich sah und hörte nichts und hatte nur das Empfinden, als wenn ich von feindlichen Augen beobachtet würde, von denen mir Gefahr drohe. Da stand ich inmitten der Lichtung von brennendem Sonnenlicht hell beleuchtet. Rings um mich her der stille australische Urwald; wie eine dichte Wand, wie tiefe, undurchdringliche Finsternis bot er sich meinem vor Licht und Hitze brennenden Augen dar. Das unheimliche Gefühl verstärkte sich zur Angst, zu einer Angst vor einem furchtbaren Schicksal, dem nicht zu entkommen sei. Kälteschauer überlieferten mich trotz der Hitze. Kein Lüftchen regte, kein Blatt bewegte sich. Immer tiefer bohrte sich die Angst in mein Gehirn. Die Büsche begannen in einem tollen Wirbel um mich zu tanzen und schnitten mir grausige Fragen. Da hörte ich ein leises Rapseln, an meinem Ohr pfliff etwas vorüber. Sinter mir zitterte ein langer, dünner Pfeil im Boden. Ein zweiter folgte von der anderen Seite. Pfeil auf Pfeil furrte an mir vorbei: Ich war von Buschnegern umfellt. Instinktiv griff ich zum Gürtel. Meine Pistolen lagen im Blockhaus. Nur in Hofe und Tropenhemd, ohne Waffe, in der Hand das harmlose Schmetterlingsnetz sah ich mich den Giftspießen blutdürstiger Feinde, die ich nicht einmal erblicken konnte, ausgeliefert. Noch war ich unverletzt. Aber ich mußte, daß mich die nabelschärfe Spitze eines dieser Ge-

